

Johannes Fischer
Stefan Gruden
Esther Imhof
Jean-Daniel Strub

Grundkurs Ethik

Grundbegriffe philosophischer
und theologischer Ethik

2. Auflage

Johannes Fischer
Stefan Gruden
Esther Imhof
Jean-Daniel Strub

Grundkurs Ethik

Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik

Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage

Verlag W. Kohlhammer

Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© 2007 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Reproduktionsvorlage: Alexandra Koch

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-023102-3

Inhalt

Einleitung.....	11
Lektion 1: Was ist Ethik?	17
1.1 Einleitung.....	17
1.2 Zum Wort ›Ethik‹ und seiner Herkunft	20
1.3 Zu den Anfängen ethischen Denkens in der griechischen Aufklärung; antike und moderne Ethik	20
1.4 Was ist Ethik? Eine Definition	24
1.5 Was ist Moral? Zwei methodische Zugänge.....	26
1.6 Die analytische Zugangsweise. Ein Beispiel.....	28
1.7 Die Zweiteilung der Sprache der Moral: deontische und evaluative Moralbegriffe; normative und evaluative Urteile	30
1.8 Deontische und konsequentialistische Bewertung von Handlungen und Handlungsweisen	34
1.9 Kognitivismus-Nonkognitivismus; Relativismus-Universalismus.....	36
1.10 Zusammenfassung.....	40
Kontrollfragen, Literatur	41
Übung.....	42
Lektion 2: Moral, ethische Standards, Recht	47
2.1 Einleitung.....	47
2.2 Moralische Perzeption und narrative Begründung	47
2.3 Moralische Überzeugungen und deduktive Begründung	52
2.4 Die beiden Ebenen der moralischen Orientierung.....	55
2.5 Die moralische Perzeption	60
2.6 Ethische Standards	66
2.7 Moral und Recht.....	71
2.8 Eine liberale Konzeption des Rechts	73
Kontrollfragen, Literatur	78
Übung.....	80
Lektion 3: Ethik als philosophische Reflexion auf Moral	83
3.1 Einleitung.....	83
3.2 Ethik als Reflexion auf Moral.....	83
3.3 Ethik als philosophische Reflexion auf Moral: William Frankenas Einteilung der Ethik	84

3.4	Normative und deskriptive Ethik	86
3.5	Individual- und Sozialethik.....	90
3.6	Allgemeine und Angewandte Ethik.....	92
3.7	Ausblick: Handeln und Leben. Ein anderer terminologischer Gebrauch der Bezeichnungen ›ethisch‹ und ›Ethik‹	100
3.8	Fazit.....	100
	Kontrollfragen, Literatur	101
	Übung.....	102
Lektion 4: Methodologie moralischer Urteilsbildung.....		105
4.1	Einleitung.....	105
4.2	Die deskriptive Explikation moralischer Begriffe.....	105
4.3	Die Begründung moralischer Urteile: Fundamentismus.....	113
4.4	Kohärentismus.....	115
4.5	Ist Kohärenz eine hinreichende Bedingung für die Wahrheit moralischer Urteile? Die Fundierung der Moral in der moralischen Perzeption.....	118
4.6	Das Modell des Überlegungsgleichgewichts	122
4.7	Schlussstypen: Deduktion, Induktion, Abduktion	127
4.8	Schlussbemerkung.....	130
	Kontrollfragen, Literatur	132
	Übung.....	133
Lektion 5: Kohärentismus, ethische Theorien und Dilemmaentscheidungen		135
5.1	Einleitung.....	135
5.2	Das Modell des Überlegungsgleichgewichts am Beispiel der Unterscheidung zwischen aktiver und passiver Sterbehilfe	135
5.3	Überlegungsgleichgewicht – ein konservatives Konzept?	139
5.4	Die Integration von Theorieansätzen der normativen Ethik in ein kohärentistisches Konzept	140
5.5	Gibt es moralische Dilemmata?.....	145
5.6	Dilemmaentscheidungen, Güterabwägungen und Prinzip der Doppelwirkung.....	148
5.7	Dilemmaentscheidungen und Kohärentismus.....	159
	Kontrollfragen, Literatur	161
	Übung.....	162
Lektion 6: Güter, Tugenden, Pflichten und Rechte.....		167
6.1	Einleitung.....	167
6.2	Güter	169
6.3	Tugenden	174
6.4	Pflichten.....	183
6.5	Die Unterscheidung von Gütern, Tugenden und Pflichten in ihrer Bedeutung für die Konzeption der Ethik.....	186

6.6	Rechte.....	188
	Kontrollfragen, Literatur	194
	Übung.....	196
Lektion 7: Zur Möglichkeit und Konzeption einer theologischen Ethik.....		199
7.1	Einleitung.....	199
7.2	Christliche Ethik – ein Widerspruch? Ein philosophischer Einwand	201
7.3	Begründen oder Verstehen? Ein anderes philosophisches Verständnis von Ethik	204
7.4	Der Vorrang des Verstehens vor dem Begründen.....	207
7.5	Gründe für die Verdrängung der Bedeutungsdimension	210
7.6	Der Einwand der Partikularität. Wahrheitsansprüche und diskursive Ansprüche.....	211
7.7	Der Einwand des Subjektivismus: Realismus, Naturalismus und der Objektivitätsanspruch moralischer Urteile	213
7.8	Die deskriptive Klärung der Perzeption als Aufgabe ethischer Reflexion	220
7.9	Vier Ebenen der praktischen Orientierung	221
7.10	Christliche Ethik – eine vorläufige Bestimmung	231
	Kontrollfragen, Literatur	234
	Übung	236
Lektion 8: Lebensführung als Thema christlicher Ethik.....		241
8.1	Einleitung.....	241
8.2	Lebensführung als Thema der Ethik	241
8.3	Christliche Lebensführung unter den Bedingungen sozialer Differenzierung.....	245
8.4	Glaube und Lebensführung: Luthers Traktat vom ehelichen Leben	249
8.5	Rückblick.....	261
	Kontrollfragen, Literatur	264
	Übung.....	265
Lektion 9: Glaube, Wissen und wissenschaftliche Theologie		269
9.1	Einleitung.....	269
9.2	Glaube und Wissen	269
9.3	Wissenschaftliche Theologie.....	277
9.4	Typen von Theologie	279
9.5	Theologische Ethik als wissenschaftliche Disziplin.....	293
9.6	Zur Terminologie: ›christliche‹, ›theologische‹ und ›evangelische‹ Ethik.....	296
	Kontrollfragen, Literatur	296
	Übung.....	298
Lektion 10: Evangelische Ethik.....		305
10.1	Einleitung.....	305
10.2	Zum Profil evangelischer Ethik	305
10.3	Zu den historischen Entstehungsbedingungen der Rechtfertigungslehre	307

10.4	Luthers Traktat von der Freiheit eines Christenmenschen.....	308
10.5	Zur heutigen Bedeutung der Rechtfertigungslehre für die evangelische Ethik.....	316
10.6	Dogmatik und Ethik.....	318
	Kontrollfragen, Literatur	325
	Übung.....	326
 Lektion 11: Evangelische Sozialethik und methodische Aspekte		
	der evangelisch-theologischen Ethik	329
11.1	Einleitung.....	329
11.2	Evangelische Sozialethik	329
11.3	Prinzipien evangelischer Sozialethik	338
11.4	Zum Verhältnis von Individual- und Sozialethik	341
11.5	Kirchen- und gesellschaftsbezogene Sozialethik	343
11.6	Methodische Aspekte evangelisch-theologischer Ethik. Die Bedeutung der Bibel	344
11.7	Evangelische Ethik und Kasuistik.....	348
11.8	Schlussbemerkungen	356
	Kontrollfragen, Literatur	358
	Übung	359
 Lektion 12: Ethik und Spiritualität.....		
		361
12.1	Einleitung.....	361
12.2	Eine Annäherung	362
12.3	Ethik und Spiritualität	365
12.4	Innen- und Außenaspekt von Spiritualität.....	371
12.5	Zur Kontroverse über den Tugendcharakter christlicher Liebe.....	374
12.6	Spiritualität und das Verständnis menschlichen Handelns.....	378
	Kontrollfragen, Literatur	384
	Übung.....	385
 Lektion 13: Menschenwürde und Menschenrechte.....		
		389
13.1	Einleitung.....	389
13.2	Annäherungen an den Begriff der Menschenwürde	389
13.3	Bestimmungen des Menschenwürdebegriffs.....	391
13.4	Der Menschenwürdebegriff als Implikat des sozialen Begriffs des Menschen.....	395
13.5	Wem eignet Menschenwürde? Zur kirchlichen und theologischen Debatte über den Status des ungeborenen menschlichen Lebens	399
13.6	Welchen Wesen kommt Würde zu?	407
13.7	Menschenrechte und ihre Begründung	409
13.8	Die Spezifizierung von Menschenrechten.....	412
13.9	Naturrecht.....	415

Kontrollfragen, Literatur	417
Übung.....	419
Lektion 14: Personen, Verantwortung, Werte	421
14.1 Einleitung.....	421
14.2 Personen	421
14.3 Verantwortung – Annäherungen an den Begriff.....	427
14.4 Typisierungen von Verantwortung	431
14.5 Zur heutigen Situation von Verantwortung	433
14.6 Werte.....	440
14.7 Der Wertbegriff in der Naturethik	446
14.8 Schlussbemerkung.....	447
Kontrollfragen, Literatur	448
Übung.....	450
Anhang: Vorübung zur ersten Lektion.....	455
Begriffsregister.....	461

Einleitung

Dieser Grundkurs wurde ursprünglich für die Studierenden der evangelischen Theologie an der Universität Zürich entwickelt sowie für Studierende des Kleinen Nebenfachs Ethik, das in Zürich gemeinsam von der Theologischen Fakultät und dem Philosophischen Seminar für Studierende aller Fakultäten angeboten wird. Er wurde erstmals im WS 2006/07 durchgeführt und aufgrund der Evaluation durch die Studierenden überarbeitet und in die vorliegende Fassung gebracht.

Dieses Buch ist aber nicht nur im Rahmen einer Lehrveranstaltung verwendbar. Es wurde so abgefasst, dass es sich auch für das Selbststudium oder für das Lernen in studentischen Lern- und Arbeitsgruppen eignet. Die Kontrollfragen und Übungen am Ende einer jeden Lektion sollen dazu dienen, sich des eigenen Verstehens zu vergewissern und sich den Stoff der Lektionen im eigenständigen Durchdenken anhand von Aufgaben und Beispielen aktiv anzueignen.

Bei der Konzeption dieses Grundkurses waren mehrere Überlegungen leitend. Man muss es als ein Problem der theologischen Ausbildung erachten, dass sie dahin tendiert, vor allem die rezeptiven Fähigkeiten der Studierenden zu schulen. Das hängt nicht zuletzt mit der Fülle des Stoffes zusammen, der im Laufe eines Theologiestudiums zu bewältigen ist. Ethische Kompetenz besteht demgegenüber nicht in bloßem Wissen bezüglich ethischer Theorien oder theologisch-ethischer Paradigmen, sondern in der Fähigkeit, sich methodisch-reflektiert ein begründetes eigenes Urteil bilden zu können. Dies schließt die Fähigkeit zu einem präzisen Umgang mit ethischen Begriffen ein. Diese Fähigkeiten können nur durch Übung erworben werden. Um sie zu schulen, wurde der Grundkurs so konzipiert und durchgeführt, dass die Studierenden zu jeder Lehrveranstaltung die entsprechende Lektion zu lesen und vorzubereiten hatten. Im ersten Teil der Lehrveranstaltungen wurden – teils anhand der Kontrollfragen am Ende jeder Lektion – bestimmte Themen vertieft sowie Fragen geklärt, die bei der vorbereitenden Lektüre aufgetreten waren. Der zweite Teil war Tutoraten vorbehalten, deren Gegenstand die Übungen am Ende jeder Lektion waren, und die auf die Einübung in den adäquaten Gebrauch von Begriffen sowie in die selbständige Bearbeitung materialer Fragen zielten. Die Erfahrung bei der ersten Durchführung dieses Grundkurses hat gezeigt, dass für die Tutorate genügend Zeit vorgesehen werden sollte.

Wird der Grundkurs als Lehrveranstaltung durchgeführt, dann lassen sich die Übungen beliebig abwandeln und die Beispiele aktualisieren. Die in diesem Buch zu findenden Übungen sind dann eher als Anregungen für die Dozierenden gedacht. Die diesbezüglichen Unterlagen für die didaktische Vorbereitung der Tutorinnen und Tutoren können beim Institut für Sozialethik in Zürich bezogen werden. Wie

die abschließende Evaluation ergab, haben die Studierenden diese Lehrveranstaltungsform sehr geschätzt. Das betraf einerseits die kompakte Einführung durch eine begrenzte, in einer Woche zu bewältigende Textmenge in Gestalt der vorzubereitenden Lektionen. Und es betraf andererseits die Tutorate, bei denen die Gruppen ein Semester lang zusammenblieben, was sich gruppendynamisch als vorteilhaft erwies.

Die zweite Überlegung betrifft die Tatsache, dass es im Bereich der evangelischen Ethik kaum einführende Literatur gibt, die den Akzent auf Begriffe und Methoden legt und die insbesondere Studierende, welche am Anfang ihres Studiums stehen, an diesem Punkt abholt und Schritt für Schritt an das ethische Denken heranführt. Die meisten Darstellungen der evangelischen Ethik sind gemessen an dem, was sie terminologisch und an inhaltlichen Kenntnissen voraussetzen, eigentlich für fortgeschrittene Studierende oder examinierte Theologinnen und Theologen geschrieben. Daher wurde dem Grundkurs nicht ein vorhandenes Lehrbuch zugrunde gelegt, sondern zu jeder Einheit eine eigene Lektion verfasst. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Lektionen, was Begriffe, Methoden und Inhalte betrifft, systematisch aufeinander aufbauen, so dass, wo nötig, durch Rückverweise Früheres in Erinnerung gerufen werden kann und jederzeit die innere Kohärenz des zurückgelegten Weges transparent ist. Stärker als ein Lehrbuch ist ein Grundkurs am Verstehens- und Lernprozess der Studierenden orientiert, für den nur ein begrenzter zeitlicher Rahmen zur Verfügung steht, was eine genaue Abstimmung der verschiedenen Einheiten aufeinander notwendig macht.

Die dritte Überlegung betrifft ein Defizit, das sich besonders im Bereich der evangelischen Ethik höchst negativ auswirkt. Es mangelt in der theologischen Ausbildung häufig an einer zureichenden Rezeption von – auch und gerade metaethischen – Debatten genuin philosophischer Ethik. Dass dies gerade für die evangelische Ethik von Nachteil ist, hat seinen Grund darin, dass die ethischen Debatten insbesondere im Bereich der Angewandten Ethik heute weithin durch die philosophische Ethik dominiert werden. Zur ethischen Kompetenz von evangelischen Theologinnen und Theologen muss es daher gehören, sich zur philosophischen Ethik in ein reflektiertes Verhältnis setzen zu können. Eine evangelische Ethik unterscheidet sich von Grund auf von jenem ethischen Denken, das heute in weiten Teilen der philosophischen Ethik anzutreffen ist. Um diese Kompetenz zu vermitteln, führen die ersten 6 Lektionen in das ein, was heute im *mainstream* der philosophischen Ethik unter ›Ethik‹ verstanden wird. Die evangelische Ethik kann davon vor allem in begrifflicher und methodischer Hinsicht lernen. Die 7. Lektion markiert den Übergang zur evangelischen Ethik, mit der sich die weiteren Lektionen bis zur 12. Lektion befassen. Deren Spezifisches tritt gerade auf dem Hintergrund des vorherrschenden philosophischen Verständnisses von Ethik in den Blick. Der Unterschied schlägt sich in der Terminologie nieder, die in den Lektionen verwendet wird. Dem dominanten philosophischen Verständnis entsprechend wird in den ersten 6 Lektionen Ethik als Reflexion auf *Moral* begriffen, wobei *Moral* im Sinne eines universalen Standpunktes verstanden wird. In der 7. Lektion wird anstelle dieses Begriffs der Begriff des *Ethos* eingeführt, der einen partikularen Standpunkt bezeichnet. Christliche Ethik ist danach Reflexion auf das christliche Ethos.

Die letzten beiden Lektionen befassen sich mit Begriffen wie ›Menschenwürde‹, ›Menschenrechte‹ oder ›Person‹, die sowohl für die theologische als auch für die philosophische Ethik von grundlegender Bedeutung sind. Ihnen liegt die Überlegung zugrunde, dass es zu den genuinen Aufgaben einer theologischen Ethik gehört, das ethische Denken der christlichen Überlieferung in ein reflektiertes Verhältnis zu setzen zu Begriffen und Orientierungen, die heute im allgemein-gesellschaftlichen Bewusstsein verankert sind. Falls für die Durchführung des Grundkurses als Lehrveranstaltung aufgrund der Kürze des Semesters oder aus anderen Gründen keine 14 Wochen zur Verfügung stehen, dann ist am ehesten eine von diesen beiden Lektionen entbehrlich. Bei den anderen Lektionen würde im Falle ihres Überspringens eine Lücke im systematischen Aufbau entstehen, die sich im Weiteren bemerkbar macht. Es ist der Überlegung wert, ob es aus didaktischen und gruppendynamischen Gründen nicht vorteilhaft sein kann, in die erste Einheit noch nicht mit einer vorbereiteten Lektion einzusteigen, sondern mit Tutoraten, in denen sich die Gruppen kennenlernen und in denen Aufgaben und Beispiele zu bearbeiten sind, die das Spektrum aufmachen bezüglich der Frage, was Ethik ist und mit welchen Themen sie es zu tun hat. Das didaktische Ziel wäre in diesem Fall die Klärung des Vorverständnisses, das die Studierenden mitbringen. Bei der ersten Durchführung des Grundkurses wurde dieser Einstieg gewählt. Die Beispiele und Aufgaben für das diesbezügliche Tutorat sind im Anhang dieses Buches zu finden. Eine solch einführende Einheit ließe sich auch in der Woche vor Beginn des Semesters denken in Verbindung mit einer Vorstellung und Vorbesprechung des Grundkurses.

Das Gewicht, das in diesem Grundkurs auf begriffliche und methodische Fragen gelegt wird, bringt es mit sich, dass die geschichtlichen Paradigmen ethischen Denkens in Philosophie und Theologie nur am Rande zur Sprache kommen, und zwar insoweit, wie dies für das Verständnis bestimmter Begriffe und methodischer Ansätze unabdingbar ist. In Zürich wird parallel zu diesem Grundkurs eine einführende Vorlesung hierzu angeboten, die für die Studierenden im Rahmen der Studiengänge nach Bologna-System obligatorisch ist. Die genaue Kenntnis dieser Paradigmen und ihrer geschichtlichen Hintergründe ist jedoch für die Arbeit mit diesem Grundkurs keine Voraussetzung. Vielmehr werden diese, insoweit auf sie Bezug genommen wird, in dem für den jeweiligen Zusammenhang notwendigen Maße erläutert. Leitend bei der Konzeption dieses Grundkurses war der Gedanke, dass eine Einführung in die Ethik, wenn deren Ziel ethische Kompetenz im Sinne eines reflektierten Umgangs mit Begriffen und Methoden ist, nicht dasselbe ist wie eine Einführung in die geschichtlichen Paradigmen ethischen Denkens. Darin unterscheidet sich dieser Grundkurs von manchen anderen Einführungen in die Ethik, die diese Paradigmen – Utilitarismus, Kantianismus, Vertragstheorie, Tugendethik, feministische Ethik oder die Ethik Schleiermachers, Elerts, Brunners oder Barths – zum Leitfaden nehmen. Für die evangelische Ethik liegt neuerdings eine Sammlung mit Quellentexten¹ vor, die anhand

¹ Stefan Grotefeld/Matthias Neugebauer/Jean-Daniel Strub/Johannes Fischer (Hg.), Quellentexte theo-

knapper Textauszüge Einblick gibt in das theologisch-ethische Denken von der Alten Kirche bis zur Gegenwart und dabei insbesondere die klassischen Texte der Reformation und bedeutender Theologen berücksichtigt, mit denen Weichen gestellt wurden für die evangelische Ethik. Auf sie wird in den Lektionen zur evangelischen Ethik vielfach verwiesen, und sie sei daher den Benutzern dieses Grundkurses zur Anschaffung empfohlen. Auch dies gehört zum Studium der Ethik, dass man sich bezüglich der geschichtlichen Paradigmen, die das heutige ethische Denken geprägt haben, nicht nur aus zweiter Hand über Sekundärliteratur kundig macht, sondern dass man diese anhand der Quellen studiert.

Jeder, der Ethik lehrt, bringt eigene Vorstellungen davon mit, was Ethik ist, und diese fließen ein in die Darstellung, die er davon gibt. Das ist auch bei diesem Grundkurs der Fall. Es werden darin bewusst Positionen bezogen, die teils von den Auffassungen anderer Autorinnen und Autoren abweichen. Wo dies der Fall ist, wird es jeweils kenntlich gemacht, um nicht den falschen Eindruck aufkommen zu lassen, dass es sich bei dem Dargestellten um „die“ Ethik handelt. Vielmehr wird von Anfang an Wert darauf gelegt, den Studierenden zu vermitteln, dass angefangen bei der Frage, was Ethik ist, in der heutigen Debattenlage so ziemlich alles kontrovers ist. Zur ethischen Kompetenz gehört es daher, sich im Durchdenken verschiedener Möglichkeiten, Ethik zu verstehen, ein eigenes Verständnis von Ethik zu erarbeiten, das man mit guten Gründen vertreten kann. Um zu dieser Kompetenz anzuleiten, werden daher nicht einfach verschiedene Auffassungen von Ethik kommentarlos aufgelistet und nebeneinander gestellt, sondern es werden andere Auffassungen diskutiert und jeweils Gründe genannt, warum ihnen nicht gefolgt wird. Ob diese Gründe überzeugend sind, bleibt dem Urteil der Leserin und des Lesers überlassen. In die Literaturangaben am Ende jeder Lektion sind bewusst Hinweise auf andere Positionen aufgenommen, die es der Leserin und dem Leser ermöglichen sollen, sich ein eigenes Bild zu machen. Im Übrigen sind diese Literaturangaben bewusst knapp gehalten. Ihr Sinn ist nicht, über sämtliche Literatur zu einer bestimmten Thematik zu informieren, was für denjenigen, der am Anfang des Ethikstudiums steht, nur verwirrend wäre. Vielmehr geben sie gezielte Hinweise auf Texte, anhand deren der Stoff der betreffenden Lektion vertieft werden kann.

Der Stellenwert, welcher der Ethik im Rahmen der theologischen Ausbildung zukommt, ist heute nicht unumstritten. Einerseits wird gerne auf die Ethik verwiesen, wenn es darum geht, den Beitrag der theologischen Fakultäten für die nicht nur kirchliche Öffentlichkeit herauszustellen und deren universitäre Stellung und interdisziplinäre Vernetzung zum Beispiel mit der Medizin, der Biologie oder den Umweltwissenschaften zu verdeutlichen. Andererseits wird die Eigenständigkeit des Faches insbesondere als eigenes Prüfungsfach vielerorts in Frage gestellt. Es mag an diesem Grundkurs deutlich werden, dass ethische Kompetenz nur zu vermitteln ist, wenn der Ethik genügend Raum innerhalb der theologischen Ausbildung gegeben wird. Was in

diesem Grundkurs abgehandelt wird, ist ja nur ein erster Anfang, der der Vertiefung in weiteren Lehrveranstaltungen bedarf, in denen auf dem erreichten begrifflichen und methodischen Niveau das eigenständige Urteilsvermögen der Studierenden in materialen Fragen geschult wird. Wenn von Pfarrerinnen und Pfarrern erwartet wird, dass sie imstande sind, sich in Bezug auf ethische Fragen, die sich im Zusammenhang der gemeindlichen Praxis stellen oder die Gegenstand öffentlicher Kontroversen sind, aus der Perspektive evangelischer Ethik ein begründetes eigenes Urteil zu bilden und andere dazu anzuleiten, dann setzt dies eine entsprechende Ausbildung voraus.

Dieser Grundkurs ist ein gemeinschaftliches Projekt. Die Übungen zu den Lektionen und die entsprechenden didaktischen Hinweise wurden von Esther Imhof und Jean-Daniel Strub ausgearbeitet. Das Kapitel über Tugenden in der 6. Lektion wurde von Stefan Gruden verfasst. Der Rest wurde von Johannes Fischer geschrieben.

Für die zweite Auflage wurden einige Lektionen überarbeitet und teilweise ergänzt. Das betrifft die erste und zweite Lektion im Blick auf das Verständnis der Moral und der moralischen Perzeption sowie hinsichtlich der Bedeutung, die ethischen Standards unter den Bedingungen des moralischen und weltanschaulichen Pluralismus zukommt. In der fünften Lektion wurden die Ausführungen über moralische Dilemmata um ein Kapitel ergänzt zu der Frage, ob es überhaupt echte moralische Dilemmata gibt, was umstritten ist. Die siebte Lektion zur Möglichkeit und Konzeption einer theologischen Ethik wurde zum größeren Teil neu geschrieben, einerseits im Interesse einer vertieften Auseinandersetzung mit den Einwänden, die gegen eine theologische Ethik erhoben werden, andererseits um das Profil einer evangelisch-theologischen Ethik noch schärfer zu konturieren. Auch die neunte Lektion wurde in Teilen neu gefasst, vor allem im Blick auf die Unterscheidung verschiedener Typen von Theologie. Überarbeitet wurde auch die elfte Lektion im Blick auf die Frage nach möglichen Prinzipien einer evangelischen Sozialethik sowie im Blick auf die methodischen Aspekte einer evangelischen Ethik. Hier wurde neu ein Kapitel über evangelische Ethik und Kasuistik aufgenommen. Teilweise neu geschrieben wurde schließlich auch die zwölfte Lektion über Ethik und Spiritualität sowie das Kapitel über die Menschenwürde in der dreizehnten Lektion.

Herzlich zu danken haben die Autorin und die Autoren Alexandra Koch, der Sekretärin am Institut für Sozialethik, für die Anfertigung der Reproduktionsvorlage, Jana Holeckova für das Besorgen von Literatur und für ihre Hilfsbereitschaft bei der Entstehung dieses Buches sowie Christoph Reutlinger und Patrick Schwarzenbach für die Durchsicht des Manuskripts zu dieser zweiten Auflage des Grundkurses. Ein herzlicher Dank gilt auch Frau Marlies Rehmann und Herrn Jürgen Schneider vom Kohlhammer-Verlag für die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit.

Johannes Fischer, Stefan Gruden, Esther Imhof, Jean-Daniel Strub

Lektion 1: Was ist Ethik?

1.1 Einleitung

Ziel der ersten drei Lektionen dieses Grundkurses ist es, zu anfänglichen Klärungen zu gelangen in Bezug auf die Frage, was unter ›Ethik‹ zu verstehen ist, und zwar mit Bezug auf die philosophische Ethik. Mit der Beantwortung dieser Frage werden Weichen für alles Weitere gestellt, und sie verlangt daher eine besonders sorgfältige Behandlung. Ähnlich, wie wenn uns jemand nach dem Weg fragt und wir ihn in eine bestimmte Richtung weisen, gibt die Antwort auf die Frage, was unter Ethik zu verstehen ist, eine Richtung vor, in die sich derjenige orientieren wird, der sich näher mit Ethik befassen will. Es gibt durchaus unterschiedliche Auffassungen von Ethik, und zwar sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie, und wir werden in diesem Grundkurs einige davon kennenlernen. Daher ist es wichtig, sich bei der anfänglichen Beschäftigung mit Ethik nicht von vorneherein auf ein bestimmtes Verständnis einspielen zu lassen, sondern dieses Verständnis selbst als ein zu klärendes Problem zu begreifen.

Die Frage, was unter ›Ethik‹ zu verstehen ist, kann in einem zweifachen Sinne begriffen werden. Sie kann einerseits im Sinne der Frage verstanden werden: Was wird *faktisch* unter ›Ethik‹ verstanden bzw. was ist in der Philosophiegeschichte darunter verstanden worden. Um diese Frage zu beantworten, greift man am Besten zu einem Handbuch oder einer historischen Darstellung. Es gibt Einführungen in die Ethik, die sich an dieser Frage orientieren und so vorgehen, dass sie mit den verschiedenen Auffassungen von Ethik vertraut machen, die faktisch in deren Geschichte – bei Aristoteles, bei Kant, im Utilitarismus, in der feministischen Ethik usw. – vertreten worden sind.

Gewiss gehört die Aneignung solch geschichtlicher Kenntnisse zu einem gründlichen Studium der Ethik. Doch wäre es ein Missverständnis zu meinen, dass der Erwerb ethischer Kompetenz sich im Erwerb solcher Kenntnisse erschöpft. Man muss sich hier vergegenwärtigen, dass die historischen Auffassungen von Ethik mit einem bestimmten Anspruch verbunden sind, nämlich – angesichts anderer, konkurrierender Auffassungen – auf *angemessene* bzw. *richtige* Weise zu bestimmen, was Ethik ist, worin ihre Aufgabe besteht und wie sie methodisch vorgeht. Erst hiermit fängt *ethisches* Nachdenken über Ethik an, wenn die Frage, was Ethik ist, nicht als Frage nach *faktischen* Auffassungen von Ethik im Verlauf ihrer Geschichte, sondern als Frage nach einem *normativen* Begriff von Ethik gestellt wird: »Wie ist das, was mit dem Wort ›Ethik‹ bezeichnet wird, *angemessen* zu begreifen?« Wie gesagt, ist die Frage, was Ethik ist, durchaus strittig. Ein normativer Begriff von Ethik hat es damit zu tun, wie Ethik begriffen werden *sollte*, und nicht bloß damit, wie sie faktisch begriffen wird. Das wirft die Frage auf, an welchen Kriterien sich bemessen soll, wie Ethik begriffen werden

sollte. Hier gilt es zu sehen, dass es ethische Fragen und Probleme nicht deshalb gibt, weil es die Ethik als philosophische Disziplin gibt. Vielmehr gibt es umgekehrt die Ethik als eine solche Disziplin, weil es solche Probleme gibt. Sie haben ihren Ursprung in den verschiedensten Lebens- und Handlungsbereichen. Ob Ärztinnen und Ärzte beim assistierten Suizid sollen mitwirken dürfen oder ob menschliche Embryonen für die verbrauchende Forschung freigegeben werden sollen, das sind Fragen, die nicht durch die Ethik als philosophische Disziplin erfunden worden sind, sondern durch bestimmte Praxiszusammenhänge aufgeworfen werden. Welche Art der Behandlung derartigen Fragen angemessen ist und welche Art von Antworten zu ihnen »passen«, d. h. sie tatsächlich beantworten, das hängt von diesen Fragen und von nichts anderem ab. Wie es sich ja auch sonst so verhält, dass eine Antwort zu der Frage passen muss, auf die sie eine Antwort zu sein beansprucht.

Im Blick auf das ethische *Fragen* und die Suche nach geeigneten *Antworten* soll im Folgenden von *ethischer Praxis* gesprochen werden. Bereits bevor wir uns mit philosophischer Ethik befassen, haben wir in alltäglichen Zusammenhängen an dieser Praxis teil. Die Bedingung, die ein *normativer* Begriff von Ethik erfüllen muss, besteht somit darin, dass er unserer ethischen Praxis angemessen sein muss. Ein jedes Verständnis von Ethik muss sich hieran messen lassen. Denn andernfalls könnte es dazu kommen, dass sich eine Kluft auftut zwischen dem *Verständnis* von Ethik, das auf der Ebene der philosophischen Theorie entworfen wird, und der Art und Weise, wie sich die ethischen Probleme in der Praxis tatsächlich stellen, mit der Folge, dass Letztere einer Behandlung unterworfen werden, die ihnen nicht angemessen ist. Hierin liegt eine ernstzunehmende Gefahr, und wir werden im Verlauf dieses Grundkurses immer wieder auf diese Problematik stoßen.

Gegen diese Vorgehensweise, die ethische Praxis zum Kriterium eines angemessenen Begriffs von Ethik zu nehmen, könnte eingewendet werden, dass dies zu einem konservativen Begriff von Ethik führt, der am Bestehenden in Gestalt der vorhandenen Praxis ethischen Fragens und Reflektierens orientiert ist. Es ist ein Grundzug der Ethik der Moderne, dass sie mit der Intention der Aufklärung angetreten ist, etwas nicht schon deshalb für richtig zu halten, weil es bestehende Praxis ist, sondern die ethischen Kriterien für die Orientierung im Handeln allein mittels des kritischen Vermögens der Vernunft aufzufinden. Freilich, auch dies setzt bereits ein *Vorverständnis* davon voraus, was es heißt, sich im Handeln zu orientieren, und inwiefern und in welchen Hinsichten das menschliche Handeln orientierungsbedürftig ist. Erst ein solches Vorverständnis erlaubt es, den *Sinn* der kraft Vernunft aufgefundenen Kriterien zu verstehen und sie als *orientierend* für das Handeln zu begreifen. Man spricht im Blick auf diese Problematik von einem *hermeneutischen Zirkel* (abgeleitet von dem griechischen Wort *hermeneuein*, verdolmetschen, zu verstehen geben; *Hermeneutik* ist die Lehre vom Verstehen). Man mag sich das damit Gemeinte am Lesen eines Textes verdeutlichen. Das schon Gelesene baut einen Erwartungshorizont – ein Vorverständnis – im Blick auf den folgenden Text auf, der durch diesen entweder bestätigt wird (was folgt, liegt innerhalb dieses Erwartungshorizonts) oder aber korrigiert wird (was

folgt, sprengt diesen Erwartungshorizont). So bewegt sich das Verstehen einerseits im Horizont des jeweiligen Vorverständnisses, und es wirkt andererseits auf dieses zurück, indem es dieses korrigiert, womit sich ein neues Vorverständnis im Blick auf das weitere Verstehen aufbaut. Das macht gewissermaßen die »Spannung« des Lesens aus.

Ebenso verhält es sich mit dem Verstehen dessen, was Ethik ist. Um zu einem angemessenen Verständnis von Ethik gelangen zu können, müssen wir bereits ein Vorverständnis von dem haben, worauf die Ethik als philosophische Disziplin begrifflich und methodisch reflektiert. Wir haben dieses, weil wir bereits vor der Beschäftigung mit Ethik als einer eigenen Disziplin des Denkens in den verschiedensten Lebens- und Handlungszusammenhängen an der Praxis ethischen Fragens und Reflektierens teilhaben. Der griechische Philosoph Aristoteles war daher der Auffassung, dass das Studium der Ethik eher Erwachsenen als Kindern zu empfehlen sei, da sie bereits über die Lebenserfahrung verfügen, die für diese Praxis Voraussetzung ist.

Weil der normative Begriff von Ethik zwischen den verschiedenen Denkrichtungen und Schulen, die es innerhalb der Ethik gibt, umstritten ist, kann sich die folgende Einführung nicht auf ein allgemein anerkanntes Verständnis stützen. Sie sieht ihr Ziel darin, die Leserin und den Leser dazu anzuleiten, sich selbst im eigenen Durchdenken verschiedener Möglichkeiten, Ethik zu verstehen, einen solchen Begriff zu erarbeiten. Dies gehört zur Entwicklung eines eigenen ethischen Urteilsvermögens. Das erfordert eine kritische Einstellung auch den Ausführungen dieses Grundkurses gegenüber. Diese beziehen in vielen Fragen bewusst Position. Sie führen nicht einfach nur auf, was es faktisch an Meinungen zu einer Frage gibt, ohne selbst Stellung zu beziehen. Denn es geht, wie gesagt, um Anleitung zur Entwicklung eigenen Urteilsvermögens, d. h. zum eigenen Positionsbezug, und dazu ist es der beste Weg, dass vorgeführt wird, wie und mit welchen Argumenten man in einer strittigen Frage zu einem Urteil gelangen kann. Doch sollte die Leserin oder der Leser die im Folgenden vertretenen Auffassungen nicht einfach übernehmen, sondern sich im Prüfen des Für und Wider eine eigene Überzeugung bilden.

Denjenigen, die sich einen Einblick verschaffen möchten, was heute in Lehrbüchern der philosophischen Ethik unter »Ethik« verstanden wird und wie dort ethisch gedacht wird, seien folgende Bücher empfohlen:

- Marcus Düwell/Micha H. Werner/Christoph Hübenthal (Hg.), Handbuch Ethik, 2., aktual. und erw. Aufl., Stuttgart: Metzler, 2006;
- Dieter Birnbacher, Analytische Einführung in die Ethik, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2003;
- Michael Quante, Einführung in die Allgemeine Ethik, Darmstadt: WBG, 2003;
- Andreas Vieth, Einführung in die Angewandte Ethik, Darmstadt: WBG, 2006.

Das »Handbuch Ethik« ist gegenwärtig das Beste seiner Art im deutschsprachigen Bereich, und es empfiehlt sich für diejenigen, die sich eingehender mit philosophischer Ethik befassen wollen, zur Anschaffung. Es ist ein hilfreiches Nachschlagewerk, um sich anhand kurz gehaltener Artikel bezüglich bestimmter Begriffe und ethischer Theorien zu orientieren. In den Literaturangaben dieses Grundkurses zu den einzelnen Lektionen wird bevorzugt auf Artikel aus diesem Buch verwiesen. Die Einführungen von Dieter Birnbacher, Michael Quante und Andreas Vieth sind der *analytischen Ethik* zuzuordnen, auf die wir in dieser Lektion noch zurückkommen werden.

Es ist in diesen ersten, einführenden Einheiten unvermeidlich, dass bereits hier einige Begriffe verwendet werden müssen, die erst in den folgenden Einheiten genauer präzisiert werden können. Insofern muss ein gewisses Vorverständnis der Leserin oder des Lesers schon vorausgesetzt werden.

1.2 Zum Wort ›Ethik‹ und seiner Herkunft

Das Wort ›Ethik‹ geht auf den griechischen Philosophen Aristoteles zurück, der als erster sämtliche (damals bekannten) Wissensgebiete nach Art und Gegenstand des Wissens eingeteilt, beschrieben und entsprechende Wissenschaftsdisziplinen unterschieden hat. Bei ihm findet sich das Wort als ein Adjektiv in der Verbindung *ethike theoria*, was wörtlich übersetzt so viel heißt wie »ethische Betrachtung bzw. Untersuchung«. Darin steckt das griechische Wort ›*aethos*‹, das gewohnter Ort, Ort des Wohnens, Gewohnheit, Sitte oder Brauch bedeutet. Der Ausdruck *ethike theoria* meint also die Beschäftigung mit Sitten und Gebräuchen, und zwar in einer ganz bestimmten Hinsicht. Als eine philosophische Tätigkeit fragt die *ethike theoria* nach der *Vernunft* der bestehenden Sitten und Gebräuche, um sie nach Möglichkeit zu ändern, wo sie widervernünftig sind. Sie verdienen nicht schon deshalb befolgt zu werden, weil sie überkommen sind und *faktisch* in Geltung stehen. Denn dem Menschen als Vernunftwesen ist es unangemessen, sich blindlings nur durch Konventionen steuern zu lassen.

1.3 Zu den Anfängen ethischen Denkens in der griechischen Aufklärung; antike und moderne Ethik

Obgleich die Geschichte der Ethik nicht Thema dieses Grundkurses ist, sei doch auf die besondere historische Konstellation hingewiesen, der wir das verdanken, was uns heute als ›Ethik‹ geläufig ist. Sie hängt mit der Entstehung der griechischen Stadtstaaten und dem Zusammenwachsen des Mittelmeerraumes in der Zeit zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert vor Christus zusammen. Die Geschichte der Ethik ist von ihren Anfängen an mit sozialen und politischen Entwicklungen und Konstellationen verknüpft gewesen. Sie ist keine reine *Geistes*-Geschichte, die sich lediglich in den Köpfen von

Menschen abgespielt hat, sondern wesentlich *Sozial*-Geschichte. Alasdair MacIntyre hat sie in seiner »Geschichte der Ethik im Überblick« nachgezeichnet.¹

Der Beginn des ethischen Denkens wird durch die sogenannte Sophistik markiert. Die Sophisten waren philosophische Wanderlehrer, die im Mittelmeerraum herumkamen.² Sie machten die Entdeckung, dass die Sitten und Bräuche an verschiedenen Orten sehr unterschiedlich sein konnten und dass z. B. »Gerechtigkeit« am einen Ort etwas anderes bedeuten konnte als an einem anderen. Das warf die Frage auf, ob das, was unter »Gerechtigkeit« zu verstehen ist, nur auf Brauch oder Sitte beruht und ob es daher »Gerechtigkeit« nur in einem *relativen* Sinne gibt als die Gerechtigkeit, die in Athen, oder als die Gerechtigkeit, die in Korinth gilt. Oder gibt es in einem *absoluten* Sinne *die* Gerechtigkeit, und wenn es sie gibt, worin besteht sie?

Ein anderes Beispiel für diese Art des Fragens betrifft das Wort »gut«. Bei Homer begegnet es im 8. Jahrhundert in einem funktionalen Sinn, wie er etwa in der Wendung *aner agathos* – ein guter, trefflicher Mann – zum Ausdruck kommt. Gut ist jemand im Blick auf eine bestimmte Funktion, die er ausübt, sei es als Krieger, König usw. Auch hier handelt es sich um eine *relative* Bedeutung, nämlich relativ zu der betreffenden Funktion. In diesem Sinne ist auch uns das Wort »gut« geläufig, etwa in der Rede von einem guten Messer, das gut ist im Hinblick auf seine Funktion zu schneiden. Ersichtlich ist dies eine andere Bedeutung des Wortes »gut« als in der Aussage »Mutter Teresa war ein guter Mensch«. Mit dem »gut« in der zweiten Aussage verbinden wir einen *moralischen* Sinn, und diesen verstehen wir offensichtlich in einem *absoluten* und nicht in einem relativen Sinne bezogen auf eine bestimmte Funktion. Alasdair MacIntyre schreibt es den politischen Bedingungen der entstehenden griechischen Stadtstaaten zu, in denen nicht nur Ausführende für bestimmte Funktionen gebraucht wurden, sondern Menschen, die in einem absoluten Sinne nach dem Guten und Richtigen fragten, dass nun das moralische »gut« auf den Plan tritt. In den platonischen Dialogen diskutiert Sokrates – den Aristoteles als den ersten betrachtet, der über ethische Fragen nachgedacht hat – mit seinen sophistischen Gesprächspartnern über eben solche Fragen wie: Was ist das Gute? Was ist Tapferkeit? Was ist Gerechtigkeit? Dies ist die Geburtsstunde des ethischen Denkens in der griechischen Aufklärung. Denn erst aufgrund dieser Entwicklung ist es nun möglich, im Sinne der *ethike theoria* des Aristoteles Sitten und Gebräuche auf ihre *Vernunft* im Sinne *absoluter* Maßstäbe des Guten oder Gerechten zu befragen.

Ethik, wie wir sie kennen, ist also keine anthropologische Konstante in dem Sinne, dass es sie gibt, seit und solange es Menschen gibt. Zwar ist keine menschliche Gemeinschaft vorstellbar, die nicht über wertende Ausdrücke wie »gut«, oder »schlecht«, »richtig« oder »falsch« verfügt, mit denen sie sich darüber verständigt, welche Handlungen oder Verhaltensweisen Lob oder Tadel verdienen. Doch setzt Ethik eine ganz bestimmte, nichtrelative bzw. nichtfunktionale Bedeutung solcher Ausdrücke voraus,

¹ Alasdair MacIntyre, *Geschichte der Ethik im Überblick*, Weinheim: Beltz, ³1995.

² AaO., 22-32.

an der sich das ethische Denken entzündet, und diesbezüglich scheint es so zu sein, dass nicht alle Kulturen eine solche Bedeutung kennen. Die neue Art des Fragens, die sich in der griechischen Aufklärung Bahn bricht, kommt in der bei Aristoteles zu findenden Wendung zum Ausdruck, ob denn alles »Brauch oder Satzung, von Natur aber nichts« ist.³ Der Begriff der *Natur* löst in der griechischen Aufklärung einen anderen Begriff ab, der mit der Sophistik seine Bedeutung eingebüsst hat, nämlich den Begriff des *Gesetzes* – griech. *Nomos* – als Inbegriff der ewigen Ordnung der Dinge. Dieses Verständnis von »Gesetz« begegnet z. B. in der *Antigone* des Sophokles. Mit der Entdeckung der Relativität und Veränderlichkeit der an verschiedenen Orten geltenden *Nomoi* kommt es zu der Frage, ob denn alles nur Brauch oder Satzung ist oder ob es etwas dem Menschen als Menschen Vorgegebenes und Bindendes gibt. Hier rückt der Begriff der *Natur* ein. Das Wort »Natur« meint dabei etwas anderes als im heutigen Naturverständnis, wie es durch die modernen Naturwissenschaften geprägt ist. Das Natürliche ist durch ein Aus-Sein-auf etwas charakterisiert oder durch ein Streben nach etwas. Man spricht daher auch von einem teleologischen Naturverständnis (von griech. *Telos*, Ziel, Bestimmung). Das griechische Wort für »Wachsen«, *phyein*, von dem das Wort »Physik« abgeleitet ist, meint nicht wie das moderne Verständnis ein Größer-Werden oder ein Zunehmen an Ausdehnung, sondern ein In-Erscheinung-Treten des *Telos* einer Sache. So »wächst« ein Samenkorn, indem die Gestalt der entwickelten Pflanze aus ihm hervortritt. Einen Naturgegenstand verstehen heißt daher, ihn von dem *Telos* her verstehen, das zu verwirklichen er bestimmt ist. Anders als die moderne Naturwissenschaft interessiert sich daher die antike Naturwissenschaft nicht für Kausalzusammenhänge, sondern für das *Telos* bzw. Wesen der Dinge.

Nicht nur die außermenschliche Natur wird in dieser Weise betrachtet. Auch der Mensch wird begriffen als ein Wesen, dem von Natur ein bestimmtes *Telos* eingestiftet ist, das zu verwirklichen er bestimmt ist. Ist es nicht offensichtlich, dass alle Menschen ihr Leben in einem Aus-Sein-auf etwas fristen, d. h. nach etwas streben? Nach der Auffassung des Aristoteles ist es nicht nur die Natur des einzelnen Menschen, die solchermaßen beschaffen ist, sondern auch die Natur der menschlichen Gemeinschaftsformen, deren zwei bei Aristoteles zentral sind, nämlich die *Oikonomia*, der Haushaltsverband, und die *Polis*, d. h. der Stadtstaat. Dieses Verständnis von »Natur« gibt der Ethik ihre Grundlage. Die Frage, wie der Mensch sein Leben gestalten oder nach welchen Regeln oder Gesetzen die *Oikonomia* oder die *Polis* geordnet werden sollen, bezieht ihr Kriterium aus der Frage, welches das *Telos* ist, das der Mensch oder das die betreffende menschliche Gemeinschaftsform von Natur aus zu verwirklichen bestimmt ist. Mit der griechischen Aufklärung beginnt eine lange Geschichte dieses Naturbegriffs, die auch heute noch nachwirkt z. B. im Begriff des *Naturrechts*.

Es ist diese teleologische Wirklichkeitsauffassung, die nicht nur die antike Naturbetrachtung von der modernen Naturwissenschaft, sondern die auch die antike Ethik von der modernen Ethik unterscheidet. Dies schlägt sich z. B. in der Auffassung des

³ Aristoteles, Nikomachische Ethik, NE I 1, 1094b 14.

menschlichen Handelns nieder. Die antike Ethik basiert auf einem *teleologischen* Verständnis des Handelns, das an der Frage nach dem *Worumwillen* oder *Wozu*, d. h. nach dem *Telos* einer Handlung orientiert ist und bei dem das Handlungsziel als der Handlung selbst *inhärent* gedacht wurde. So ist dem Sattlerhandwerk das Ziel des fertigen Sattels inhärent, oder dem Angeln der Fischfang, oder dem medizinischen Handeln die Heilung. Wo medizinisches Wissen für andere Ziele wie etwa die Folter verwendet wird, handelt es sich demgemäß nicht um medizinisches Handeln. Dieser Auffassung des Handelns entspricht die ethische Fragestellung: Ist dem Streben und Tätigsein des Menschen ein letztes, oberstes Ziel eingeschrieben? Was ist das wahrhaft vom Menschen zu Erstrebende, das zu verfehlen bedeutet, dass er seine Bestimmung verfehlt? Demgemäß steht hier die Frage ›Wie ist zu *leben*?‹ im Vordergrund, und das menschliche Entscheiden und Handeln gewinnt seine Bedeutung im Kontext dieser Frage.

Die Moderne ist demgegenüber durch die Umstellung auf die *Warum*-Frage charakterisiert. So fragt die moderne Naturwissenschaft im Unterschied zur antiken Naturbetrachtung nach Kausalzusammenhängen: Warum, d. h. aufgrund welcher Ursache fällt ein Stein zu Boden? Die systematische Erforschung der natürlichen Kausalzusammenhänge liefert die Grundlage für die moderne Naturbeherrschung. Diese Umstellung zeigt sich auch am Handlungsbegriff der modernen Ethik, der Handlungen von der Frage nach ihrem *Warum* her auffasst. Die Antwort auf diese Frage hat die Gestalt von *Gründen* und *Motiven* und *Ursachen*. Gründe lassen uns den Sinn einer Handlung verstehen. So wäre es offensichtlich merkwürdig, würde jemand sagen: Ich verstehe Deine Gründe, Peter nicht einzuladen, sehr gut, aber ich verstehe dennoch nicht, warum Du Peter nicht eingeladen hast. Im Blick auf Motive macht demgegenüber eine solche Aussage Sinn: Ich verstehe Deine Abneigung gegen Peter sehr gut, aber ich verstehe dennoch nicht, warum Du ihn nicht eingeladen hast (da Du gute Gründe dafür gehabt hättest). Oder: Ich verstehe wohl, dass Du eifersüchtig warst, aber ich verstehe dennoch nicht, wie Du das tun konntest. Im Blick auf Motive unterstellen wir, dass wir uns mit Gründen zu ihnen verhalten können im Hinblick darauf, ob wir ihnen Folge leisten oder nicht. Zu Ursachen können wir uns nicht in dieser Weise verhalten. So wäre es merkwürdig, würde jemand sagen: Ich verstehe wohl, dass Du in Panik warst, und verstehe dennoch nicht, wie Du jenen Mann umrennen konntest.

Gründe und Motive sind etwas, das handelnde Personen haben, und so rückt mit der Umstellung auf die Warum-Frage das handelnde *Subjekt* in den Mittelpunkt: Was sind dessen Gründe? Was seine Motive? An welchen Gründen soll es sein Handeln orientieren? Das bedeutet zugleich, dass hier nicht so sehr das Leben, sondern das *Handeln* ins Zentrum ethischen Fragens rückt. Das schlägt sich nieder im Verständnis von Moral und Ethik. Die Moral versieht uns mit Gründen für unser Handeln. Aufgabe der Ethik ist es zu fragen, was *vernünftige*, *gute*, *richtige* oder *gerechtfertigte* Gründe für unser Handeln sind.

Zusammenfassend lassen sich im Anschluss an Ernst Tugendhat antike und moderne Ethik folgendermaßen kennzeichnen. Die antike Ethik, insbesondere in ih-

rer aristotelischen Fassung, lässt sich durch die Frage charakterisieren: Worauf ist das menschliche Leben *strebend* bzw. *wollend* ausgerichtet? Die moderne Ethik ist demgegenüber an der Frage orientiert: »Was ist es, was ich mit Bezug auf die anderen *soll*?«⁴ Hier stehen nicht das Streben und das Wollen, sondern das *Sollen* und das Moment der *Pflicht* im Vordergrund, das die Regelung der Beziehungen zwischen den handelnden Subjekten betrifft. Auch das hat sozialgeschichtliche Gründe, zu denen wesentlich die verheerende Erfahrung der Religionskriege gehört. Dadurch rückt die Frage ins Zentrum ethischen Denkens, auf welche normativen Prinzipien das menschliche Handeln *verpflichtet* werden muss, damit ein gedeihliches Zusammenleben aller möglich ist. Die *Radikalisierung des Begründungsgedankens* (Tugendhat) in der Moderne hat wesentlich mit dem Problem zu tun, wie solche Rechte und Pflichten auf eine allgemeingültige, d. h. von jedermann anzuerkennende Weise begründet werden können. Auf diesem Hintergrund ist die Bedeutung der modernen ethischen Theorien zu sehen, auf die noch einzugehen sein wird. Sie treten mit dem Anspruch auf, diese Begründungsleistung zu erbringen.

Die Unterscheidung zwischen antiker und moderner Ethik darf nicht zu dem Missverständnis verleiten, als hätte die antike Ethik uns Heutigen nichts mehr zu sagen. Es gibt in den zurückliegenden Jahren verschiedene Versuche zu einer Neuanknüpfung an die antike Tugend- und Strebensethik, teils verbunden mit dem Bemühen, diese mit der modernen Sollens- und Pflichtenethik zu verknüpfen.⁵

1.4 Was ist Ethik? Eine Definition

Wenn man am Anfang des Studiums der Ethik steht und noch wenig Einblick in dieses Gebiet hat, dann ist die Vorstellung nahe liegend, dass es wie bei anderen Wissenschaften auch bei der Ethik einen fest umrissenen Gegenstandsbereich und allgemein etablierte Methoden zu dessen Behandlung gibt. Und man stellt sich dann vielleicht ein Ethikstudium so vor, dass man lernt, sich diese Methoden anzueignen und mit ihrer Hilfe ethische Problemstellungen zu identifizieren, angemessen zu formulieren und methodisch einer Lösung zuzuführen. Die vorstehenden Ausführungen zu den Unterschieden zwischen der antiken und der modernen Ethik haben demgegenüber deutlich gemacht, wie groß die Unterschiede im ethischen Denken zu verschiedenen Zeiten gewesen sind, und auch heute gibt es, wie gesagt, unterschiedliche Auffassungen zu der Frage, was unter Ethik zu verstehen ist und womit sie es zu tun hat. Die Ethik unterscheidet sich hierin zum Beispiel von der Geometrie, die es zu allen Zeiten und an allen Orten mit demselben Gegenstandsbereich zu tun gehabt hat. Diese Viel-

⁴ Ernst Tugendhat, »Antike und moderne Ethik«, in: ders., Probleme der Ethik, Stuttgart: Reclam, 1984, 33-56, hier: 44. Tugendhat fasst die Fragestellung der antiken Ethik in die Formulierung: »Was ist es, was ich für mich wahrhaft will«. Das ist in dieser subjektiven Selbstbezüglichkeit allerdings recht modern formuliert.

⁵ Vgl. Hans Krämer, Integrative Ethik, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1995.

falt macht es schwierig, eine Bestimmung oder Definition von Ethik zu formulieren, die allen Auffassungen, die es von Ethik in deren Geschichte gegeben hat und heute gibt, gleichermaßen gerecht wird.

Nun ist dies aber auch kein sinnvolles Ziel, gewissermaßen aus der Vogelperspektive eine zeitenübergreifende Definition von Ethik zu formulieren. Wir haben es vielmehr als Ziel formuliert, ein *angemessenes* Verständnis von Ethik zu entwickeln. Die Ausführungen zur Differenz zwischen antiker und moderner Ethik lassen zumindest vermuten, dass ein angemessenes Verständnis von Ethik *heute* ein anderes sein könnte als in der fernen Vergangenheit, und so ist mit einer zeitenübergreifenden Definition von Ethik für das Verständnis der Ethik in der Gegenwart nichts gewonnen.

Das Kriterium für die Angemessenheit des Ethikbegriffs sollte in der *ethischen Praxis* liegen, an der wir teilhaben, d.h. in den ethischen Fragen, mit denen wir konfrontiert sind, sowie in der Art des ethischen Denkens und Reflektierens, das durch diese Fragen aufgeworfen wird. Damit scheint der methodische Weg vorgezeichnet zu sein, wie zu einem solchen Begriff zu gelangen ist, nämlich über die Untersuchung dieser Praxis. Doch führt dieser Weg ersichtlich ins Uferlose. Nicht nur handelt es sich bei dieser Praxis in ihrer faktischen Gestalt um ein in seiner Vielfalt und Komplexität kaum zu überschauendes Gebiet. In dem Kapitel über die Angewandte Ethik wird noch deutlich werden, wie groß das Spektrum ethischer Problemfelder und Fragestellungen heute ist. Vor allem aber ist unklar, was genau wir in diesem komplexen Feld eigentlich suchen, wenn ein Verständnis von Ethik noch gar nicht vorausgesetzt, sondern erst aus der Praxis ethischen Fragens und Reflektierens erhoben werden soll. Um diese Praxis und das, was zu ihr gehört, als *ethische Praxis* identifizieren zu können, müssen wir schon über ein gewisses Verständnis von Ethik verfügen. Wie ausgeführt, befinden wir uns hier in einem *hermeneutischen Zirkel*. Wir müssen schon ein Vorverständnis von Ethik haben, um die Frage nach einem *angemessenen* Verständnis von Ethik stellen zu können. Daher führt hier nur ein anderes methodisches Vorgehen zum Ziel, nämlich den Ausgangspunkt bei diesem Vorverständnis zu nehmen, d.h. von einem *bestimmten Verständnis* von Ethik auszugehen und dieses mit der ethischen Praxis zu konfrontieren, um es auf diese Weise Schritt für Schritt zu vertiefen und gegebenenfalls zu korrigieren. In diesem Sinne soll im Folgenden von einer Definition bzw. Bestimmung von Ethik ausgegangen werden, die heute auf breiten Konsens stößt, um diese einerseits hinsichtlich ihrer verschiedenen Komponenten zu explizieren und andererseits dem Test an der ethischen Praxis zu unterwerfen.

In dem bereits erwähnten »Handbuch Ethik« findet sich folgende Bestimmung, für die beansprucht wird, dass sie die Ethik als eine Disziplin charakterisiert, »die auf den *gesamten* Bereich menschlicher Praxis reflektiert«: »In einem allgemeinen Verständnis lässt sich Ethik [...] als *philosophische Reflexion auf Moral* verstehen.«⁶

⁶ Marcus Düwell u. a. (Hg.), Handbuch Ethik, 2., aktual. und erw. Aufl., Stuttgart: Metzler, 2006, 2.

Diese Bestimmung gibt dreierlei zu klären auf:

1. Was ist Moral?
2. Inwiefern und in welchem Sinne ist Ethik Reflexion auf Moral?
3. Wodurch ist Ethik als philosophische Reflexion auf Moral charakterisiert?

In dieser und der nächsten Lektion werden wir auf die erste Frage eingehen, die eine ausführliche Behandlung erfordert. Wie sich zeigen wird, werden mit ihrer Beantwortung wesentliche Weichen für das Verständnis der Ethik gestellt. Die anderen beiden Fragen werden in der dritten Lektion behandelt.

1.5 Was ist Moral? Zwei methodische Zugänge

Das Wort ›Moral‹ ist von dem lateinischen Wort *mos* (Genitiv: *moris*) abgeleitet, welches das lateinische Pendant zu dem griechischen Wort *aethos* ist. *Mos* bedeutet ursprünglich also ebenfalls Brauch oder Sitte. In der lateinisch sprechenden Antike und im Mittelalter wurde das Wort zur Bezeichnung dessen verwendet, worauf Ethik reflektiert, freilich im Sinne der *antiken Ethik*, d. h. im Blick auf die Frage, wie zu *leben* sei. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die heutige Verwendung und Bedeutung des Wortes *Moral* von dessen lateinischem Ursprung, insofern sie sich primär auf das *Handeln* und dessen Bewertung bezieht.

Wie soll man methodisch vorgehen, wenn man herausfinden will, was Moral ist? Im Blick auf die Debattenlage, wie sie sich im 20. Jahrhundert herausgebildet hat, lassen sich zwei verschiedene methodische Zugänge unterscheiden, nämlich der *analytische* und der – wie wir ihn hier nennen wollen – *phänomenbezogene* Zugang. Die *analytische Ethik* ist ein Zweig der *analytischen Philosophie*. Ursprünglich aus dem angelsächsischen Raum kommend, dominiert sie heute nicht unerhebliche Teile auch der deutschsprachigen philosophischen Ethik. Für die analytische Ethik führt der Zugang zu den Sachproblemen über die Analyse der Sprache und der logischen Operationen, deren wir uns bei der Thematisierung der Sachprobleme bedienen. Was Moral ist, erschließt sich ihr über die Untersuchung der Sprache der Moral, d. h. der Begriffe gut, schlecht, richtig, falsch usw., die wir in moralischen Urteilen verwenden. So weist das Wort ›gut‹ ein Spektrum von unterschiedlichen Bedeutungen auf. Wir sprechen von einem guten Auto oder einem guten Messer und verbinden damit keinen moralischen Sinn. Dies wirft die Frage auf, worin die spezifisch moralische Bedeutung dieses Wortes besteht. Ein anderer Gegenstand analytischer Untersuchungen sind Sätze wie ›Die Folterung eines Menschen ist moralisch verwerflich‹. Was wird mit einem solchen Satz zum Ausdruck gebracht? Kann ein solcher Satz wahr oder falsch sein oder wird mit ihm lediglich ein Gefühl wie Abscheu oder Empörung artikuliert? Die Hoffnung ist, über die Klärung solcher Fragen dem Phänomen der Moral näher kommen zu können. Die Stärke des analytischen Zugangs ist in der Einsicht begründet, dass die Sprache, deren wir uns bei der Analyse von Sachproblemen bedienen, nicht immer

klar ist und uns in Scheinprobleme verwickeln und den Zugang zu den eigentlichen Sachproblemen gerade verstellen kann. Daher bedarf es der logischen Untersuchung und Klärung der Sprache. Solche sprachliche Klärung zielt zusammen mit der Untersuchung der Logik moralischer Argumentationen darauf ab, ein Instrumentarium für eine möglichst rationale und methodisch genaue Behandlung moralischer Fragen bereitzustellen.

Der phänomenbezogene Zugang fragt demgegenüber nach den Einstellungen und Orientierungen, die dasjenige ausmachen, was Moral genannt werden kann bzw. was der Gegenstand ethischer Reflexion ist. Hier geht es nicht um die Sprache, in der wir über Moral sprechen, also um die Bedeutung der betreffenden Wörter oder Sätze, sondern um unser moralisches Verhalten bzw. unsere moralische Praxis. Mit Dieter Birnbacher⁷ kann man hier auch von einem rekonstruktiven Zugang sprechen, der darauf reflektiert, wie diese Praxis beschaffen ist, die – wie wir noch genauer sehen werden – mehr als nur unser sprachlich artikuliertes Verhalten umfasst. Zugunsten des phänomenbezogenen Zugangs lässt sich geltend machen, dass die analytische Erschließung des Gegenstandsbereichs, auf den die Ethik reflektiert, über die Untersuchung bestimmter Begriffe und gedanklicher Operationen auf der Voraussetzung beruht, dass diese Begriffe und Operationen tatsächlich dasjenige umfassend abdecken, was unsere moralische Praxis ausmacht. Diese Voraussetzung bedarf der Begründung, und diese Begründung kann nur gegeben werden, wenn zunächst untersucht wird, wie unsere moralische Orientierung tatsächlich beschaffen ist und was alles sie umfasst. Nach dieser Sicht besteht bei einem *nur* analytischen Zugang die Gefahr, dass das, was anhand sprachlicher Ausdrücke und gedanklicher Operationen als Moral analysiert wird, ein unausgewiesenes und möglicherweise verkürztes Verständnis des Moralischen bzw. Ethischen widerspiegelt, das lediglich einem bestimmten, heute verbreiteten Verständnis von Moral entspricht. Die Art und Weise, wie wir uns in moralischen Fragen orientieren, ist möglicherweise komplexer, als dies in den Ausdrücken ›moralisch gut‹, ›moralisch schlecht‹, gesollt, richtig usw. zum Ausdruck kommt, die mit dem Wort ›Moral‹ assoziiert werden.

Die Dominanz des analytischen Zugangs innerhalb eines Teils der philosophischen Ethik – insbesondere im Bereich der Angewandten Ethik – ist einer der Gründe dafür, warum sich im deutschsprachigen Raum philosophische und theologische Ethik teilweise auseinander entwickelt haben. Die theologische Ethik pflegt einen eher phänomenbezogenen Zugang. Wie aus der gegebenen Charakterisierung hervorgeht, bilden die beiden methodischen Zugänge jedoch keine strikte Alternative. Offenbar braucht es beides, den Blick und das Verständnis für die Phänomene und die analytische Klärung der Sprache und der gedanklichen Operationen, mit der bzw. mit denen wir die Phänomene in den Blick nehmen. Die weiteren Ausführungen im Rahmen dieses Grundkurses legen sich daher nicht entweder auf den einen oder auf den anderen

⁷ Vgl. Dieter Birnbacher, *Analytische Einführung in die Ethik*, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2003, 67ff.

Zugang fest, sondern versuchen beides zu verbinden. Es wird allerdings in den späteren Lektionen ein besonderes Gewicht auf die Behandlung bestimmter Grundorientierungen – Tugenden, Güter, Pflichten, Rechte, Menschenwürde, Menschenrechte, Personwürde, Werte usw. – gelegt.

1.6 Die analytische Zugangsweise. Ein Beispiel

In dieser ersten Lektion soll anhand eines Beispiels ein Einblick gegeben werden, wie innerhalb der analytischen Ethik der Gegenstandsbereich ethischer Reflexion analysiert wird. Dieser Einstieg ist deshalb nützlich, weil die analytische Ethik besonderen Wert auf genaue Begriffsbestimmungen legt und weil auf diese Weise in bestimmte Grundunterscheidungen eingeführt werden kann, die in der heutigen Ethik allgemein Verwendung finden. Wir orientieren uns im Folgenden an Michael Quantes Einführung in die Allgemeine Ethik⁸. An ihr lässt sich insbesondere die Begründung des analytischen Zugangs gut nachvollziehen, die bei Quante über die Unterscheidung von drei ethischen Grundfragen entwickelt wird.

Vorweg muss etwas zum Sprachgebrauch angemerkt werden. Wir sind ausgegangen von der Bestimmung, dass Ethik *philosophische Reflexion auf Moral* ist. Nach dieser Bestimmung ist Ethik nicht dasselbe wie Moral, sondern eine bestimmte Art des Nachdenkens über Moral. Das Wort ›Moral‹ bezeichnet dabei den Gesamtbereich dessen, worauf die Ethik reflektiert. Gemäß diesem Sprachgebrauch sollte man im Blick auf eine Norm wie »Du sollst nicht töten« nicht – wie dies bisweilen geschieht – von einer *ethischen* Norm, sondern von einer *moralischen* Norm sprechen. Sie ist *Gegenstand* ethischen Nachdenkens z. B. hinsichtlich ihrer Gültigkeit und Begründung. Die Wörter ›Ethik‹ und ›ethisch‹ bezeichnen dieses Nachdenken, nicht dessen Gegenstand. Für diesen sind die Wörter ›Moral‹ und ›moralisch‹ reserviert, wie zum Beispiel, wenn gesagt wird, dass eine Handlung ›moralisch gut‹ oder ›moralisch schlecht‹ ist. Dies ist der Sprachgebrauch, dem heute die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren folgt.

Von einigen Autoren wird aber das Wort ›ethisch‹ auch in einer anderen Bedeutung verwendet, bei der es sich auf den Gegenstandsbereich ethischer Reflexion bezieht. Statt von einer moralisch guten Handlung wird dann von einer ethisch guten Handlung gesprochen. Der Grund für diesen Sprachgebrauch dürfte darin liegen, dass der Begriff Moral, wie er im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet wird, als zu eng empfunden wird, um den Gesamtbereich dessen zu charakterisieren, womit Ethik als philosophische Reflexion es zu tun hat. Das Wortfeld ›Ethik‹ bzw. ›ethisch‹ erhält damit eine Doppelbedeutung: Einerseits bezeichnet es eine bestimmte Art der *Reflexion*, andererseits bezieht es sich auch auf den *Gegenstandsbereich* dieser Reflexion. Dieser Sprachgebrauch begegnet bei Quante. Er spricht von ›ethisch gut‹ oder ›ethisch richtig‹, wo andere Autoren von ›moralisch gut‹ bzw. ›moralisch richtig‹ sprechen würden.

⁸ Vgl. Michael Quante, Einführung in die allgemeine Ethik, Darmstadt: WBG, 2003, 24-39.

Quantes erste ethische Grundfrage lautet: »Wie soll ich handeln?«⁹ Diese Frage stellen wir uns ersichtlich nicht nur in ethisch relevanten Kontexten. So kann ich bei der Planung der nächsten Urlaubsreise überlegen, ob ich eher nach Skandinavien oder ans Mittelmeer reisen oder ob ich eher den Zug oder das Auto nehmen soll. Was es heißt, diese Frage in ethischer Hinsicht zu stellen, wird von Quante an verschiedenen Beispielen eingeführt. Eines davon ist die Entscheidung, den Partner und die Kinder zu verlassen, um beruflich Karriere zu machen oder sich selbst verwirklichen zu können. Ein anderes ist ein Schwangerschaftsabbruch bei einem Kind, das vermutlich ein Down-Syndrom hat.¹⁰ Das Spezifische der ethischen Artikulation dieser Frage wird von Quante folgendermaßen charakterisiert: »Wer die Frage ›wie soll ich handeln?‹ in ethischer Absicht stellt, der fragt danach, ob seine Handlung im Hinblick auf das ethisch Richtige oder das ethisch Gute angemessen ist.«¹¹ Quante ist sich dessen bewusst, dass dies eine zirkuläre Auskunft ist, da mit ihr der Ausdruck ›in ethischer Absicht‹ durch den Ausdruck ›im Hinblick auf das ethisch Richtige und das ethisch Gute‹ expliziert wird.¹²

Was ist mit diesem Ausdruck gemeint? Offenbar kommt man an dieser Stelle nicht ohne den Appell an das Vorverständnis der Leserin und des Lesers aus. Auf dieses muss im Grund auch schon bei den Beispielen gerechnet werden. Denn damit jemand die Entscheidung zwischen Partner und Kindern einerseits und beruflicher Karriere andererseits als eine Entscheidung im Hinblick auf das ethisch Richtige bzw. Gute verstehen kann, muss er bereits den ethischen Aspekt dieser Entscheidung erfassen, also verstehen können, dass und inwiefern in einer solchen Entscheidung etwas in einem *ethisch* relevanten Sinne auf dem Spiel steht.

Die zweite ethische Grundfrage lautet: »Warum ist Handlung A ethisch richtig (gut) bzw. falsch (schlecht)?« Sie setzt voraus, dass mit der Beantwortung der ersten Grundfrage eine Entscheidung für eine bestimmte Handlung getroffen worden ist und fragt nach den Merkmalen und Kriterien, aufgrund deren diese Handlung als richtig oder gut zu betrachten ist. Hier geht es um die *ethische Begründung* der getroffenen Entscheidung. In einer radikalisierten Form kann sich die Begründungsfrage auf das ethische Handeln überhaupt richten: »Warum soll ich ethisch handeln (statt meinen eigenen Vorteil zu suchen)?« Diese Frage wird in der Literatur auch verhandelt unter der Fragestellung: »Warum moralisch sein?«

Nun macht die zweite ethische Grundfrage Gebrauch von den Ausdrücken ›ethisch richtig‹ und ›ethisch gut‹. Im Unterschied zu unserer sonstigen Verwendung der Wörter ›richtig‹ oder ›gut‹ – zum Beispiel: ›die *richtige* Lösung einer mathematischen Gleichung; ›ein *gutes* Auto‹ – scheint in den Ausdrücken ›ethisch richtig‹ und ›ethisch gut‹ das Spezifische greifbar zu sein, worauf die Ethik reflektiert. Nennt man dieses – dem üblichen Sprachgebrauch folgend – *Moral*, dann scheint in der Analyse

⁹ Vgl. aaO., 11.

¹⁰ AaO., 10.

¹¹ AaO., 12.

¹² Vgl. ebd.